

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über 1. Thessalonicher 5,14-24**  
**21. September 2014, 14.n.Trin.**  
**Christuskirche Stuttgart**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in 1. Thessalonicher 5,14-24. Es ist eine Sammlung von Ermahnungen. Sie stammen vom Apostel Paulus. Der 1. Thessalonicherbrief ist das älteste schriftliche Dokument der Christenheit. Der Brief entstand etwa ums Jahr 50, weniger als 20 Jahre nach Jesu Tod. Er ist um Jahrzehnte älter als die Evangelienbücher der Bibel. Paulus schreibt:

Wir ermahnen euch aber, liebe Geschwister: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann. Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann.

Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.

Den Geist dämpft nicht. Prophetische Rede verachtet nicht. Prüft aber alles und das Gute behaltet. Meidet das Böse in jeder Gestalt.

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.

Liebe Gemeinde,

eine ganze Sammlung guter Ratschläge schreibt der Apostel seiner Gemeinde auf. Ob die Empfänger des Schreibens diese Liste gerne gelesen haben? Heute jedenfalls lässt man sich ungern in dieser Weise belehren. Außerdem ist nach fast 2000 Jahren der geistige und gesellschaftliche Kontext ein anderer. Anders als der Apostel Paulus leben wir nicht in der Erwartung des demnächst anbrechenden Jüngsten Tages. Wir haben uns auf eine Weltgeschichte eingestellt, die immer weitergeht. Was für uns ganz normal ist, wäre für Paulus und ähnlich für Jesus eine undenkbar Vorstellung gewesen. Dass ihre Worte so lange Zeit später und unter solch veränderten Umständen noch Bedeutung haben könnten, war völlig außerhalb ihres Horizontes. Umso erstaunlicher ist, dass ihre Worte weiter Beachtung finden. Und wenn wir unseren heutigen Predigttext anschauen, dann stellen wir fest, dass Paulus in den wenigen Worten, die uns aufgegeben sind, ganz zentrale und bis heute wichtige Grundsätze der christlichen Lehre aufstellt. An vier Punkten will ich das zeigen:

**1. Gut und Böse.** Die Entscheidung für das Gute will uns ganz selbstverständlich erscheinen. Alle sind für das Gute, niemand will böse sein – davon gehen wir jedenfalls in unserem Alltag aus. Dass keinesfalls alle Menschen so denken, erkennen wir mit Schrecken, wenn uns aus dem Irak Horrorbilder von Enthauptungen und Massenhinrichtungen erreichen. Nun haben die Nazis ganz ähnlich gewütet und dabei viel viel mehr Menschen ermordet – aber sie haben

sich dabei um Heimlichkeit bemüht und haben es vermieden, mit ihren Morden öffentlich zu prahlen. Die Terrorgruppe IS hingegen nutzt ihre Mordvideos als Mittel der Propaganda. Sie *wollen* böse sein, sie brüsten sich damit und haben Lust daran Schrecken zu verbreiten. Und ihr Terror findet auch in Mitteleuropa Anhänger. Ganz bewusst wählen Menschen die böse Seite aus. Sie durchbrechen den allgemeinen Konsens fürs Gute.

Nun kann es ganz schön langweilig sein, wenn alle für das Gute sind. Spielerisch wechseln viele Menschen auf die Seite des Bösen und toben sich am Computer mit dem Ego-Shooter aus. Andere schauen Krimis und genießen so die Spannung, die das Spiel mit dem Bösen erzeugt. Aber den allermeisten genügt es, in der virtuellen Welt dem Bösen zu begegnen. In der realen Welt sind sie froh, wenn der Konsens für das Gutsein in Geltung ist.

Für das Christentum jedenfalls ist die Entscheidung für das Gute und gegen das Böse fundamental. Paulus schreibt: „Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann.“ Mit diesen Worten erklärt Paulus das Christentum zu einer ethischen Religion, zu einer Religion, die unmittelbar Auswirkungen auf das Handeln der Menschen hat. Das ist keinesfalls selbstverständlich. Religionen können sich durchaus auch an anderen Unterscheidungen als an der Gut-Böse-Unterscheidung orientieren. Für viele Religionen sind ethnische Unterscheidungen, also nach Volkszugehörigkeit, oder Unterscheidung nach Gruppen wichtiger als ethische Unterscheidungen. Das eigene Volk, die eigene Gruppe, der eigene Clan wird bevorzugt, das Nahe und Vertraute wird dem Fremden gegenüber als höherwertig angesehen. Nicht nur Religionen, auch Parteien und politische Bewegungen folgen solchen Vorstellungen.

Das Christentum hingegen unterläuft von Anfang an die Unterscheidung von nah und fern, von vertraut und fremd. Die ethischen Maximen des Christentums gelten gegenüber allen Menschen gleichermaßen. Sie sind universell angelegt schon bei Jesus und auch bei Paulus. Allen Menschen gegenüber ist das Gute zu tun. Gerade auch dem Fremden, dem Fernen, selbst dem Feind gegenüber hat das Gute den Vorrang vor dem Bösen.

**2. Der Gott des Friedens.** Paulus beschreibt den christlichen Gott als Gott des Friedens. Für den Frieden sind heute die meisten, doch in der Religionsgeschichte ist das eher etwas Ungewöhnliches. Bei Griechen und Römern gab es durchaus auch Kriegsgötter. Und selbst die Götter, die nicht speziell für den Krieg zuständig waren, waren keinesfalls friedlich. Vielmehr legten sie die anderen Götter und auch die Menschen rein, um selbst einen Vorteil zu erlangen. Überhaupt waren den Göttern der Antike ethische Ansprüche ziemlich gleichgültig. Der Friede war ihnen genauso egal wie das Gute. Es ging um den eigenen Nutzen, manchmal um den Nutzen der eigenen Gruppe. Das genügte als Moralausstattung und die Sagen des klassischen Altertums berichten, was dabei herauskam.

Dem ethischen Anspruch des Christentums entsprach der ethisch anspruchsvolle Gott der Christen. Dabei folgte das Christentum dem jüdischen Vorbild, denn auch im Judentum entsprach der religiösen Ethik der Gebote der ethisch anspruchsvolle Gott. Der Akzent des Friedens spielt dann bei Jesus und Paulus eine besondere Rolle. Selig sind die Friedfertigen, die

Friedensstifter, formuliert Jesus. Leider haben die Christen dieses ethische Niveau ein ums andere Mal unterboten. In Geltung bleibt es aber: Als Christinnen und Christen verehren wir einen Gott des Friedens.

**3. Prüfet alles.** Religionen können Menschen begeistern, das gilt für das Christentum wie für jede andere Religion. Religiöse Menschen sind zu großer Hingabe und zu Opfern bereit. Viele Christen endeten als Märtyrer für die Wahrheit ihres Glaubens oder für Frieden und Gerechtigkeit. Auch heute werden Christen in vielen Ländern um ihres Glaubens willen verfolgt und ermordet. Ihr Glaube ist ihnen wichtiger als ihr Leben. Das beeindruckt und fordert unsere Solidarität heraus.

Religiöse Begeisterung kann aber auch irregeleitet werden, sie kann ins Fanatische, ins Fundamentalistische umschlagen. Gegenwärtig sind uns die muslimischen Fundamentalisten deutlicher vor Augen, aber auch im Christentum gab und gibt es Strömungen von höchst bedenklicher Natur. Offensichtlich kannte auch der Apostel Paulus die gefährliche Seite der religiösen Begeisterung. Seinen Anhängern in Thessaloniki schreibt er deshalb diesen grundvernünftigen Satz ins Stammbuch: Prüfte alles, und das Gute behaltet. Paulus will die Christen nicht als Fanatiker. Er will kritische Denkerinnen und Denker, die alles genau untersuchen und verstehen, bevor sie sich ein Urteil erlauben. Bei aller religiösen Begeisterung bleibt Paulus streng antifundamentalistisch. Ein rundum sympathischer Zug des Apostels.

(Einschub zu Preisgericht Architektenwettbewerb)

**4. Fröhlich und dankbar.** Der christliche Gott ist ein Gott des Friedens, er hat ethische Ansprüche an sich selbst und an die Menschen. Das unterscheidet ihn von vielen Göttern der Antike. Der christliche Gott will dabei keine Fanatiker als Verehrer, kritisches Prüfen ist Teil der Religiosität. Das unterscheidet das Christentum bis heute von vielen anderen Religionen. Aber damit nicht genug. Trotz ethischem Anspruch und kritischem Geist ist das Christentum keine Religion der Lebensverneinung. Seid fromm und betet, seid fröhlich, seid dankbar, fordert Paulus die Empfänger seines Schreibens auf. Genau das ist der Wille Gottes wie er in Christus sichtbar geworden ist. Der christliche Gott will das Glück der Menschen. So einfach ist das. Gewiss, auch in diesem Punkt sind die Christen immer wieder hinter dem Willen ihres Meisters zurückgeblieben. Sie haben es am Beten, an Dankbarkeit und Freude oft mangeln lassen und gaben sich dem Unglück und der Sauertöpfigkeit hin. Aber dass uns diese Grundsätze des Glücks, der Fröhlichkeit und Dankbarkeit vom Apostel ins Stammbuch geschrieben sind, darauf können wir stolz sein, darauf lässt sich aufbauen.

Das Christentum, das Paulus lehrt, ist eine Religion mit hohem ethischem Anspruch, es ist eine Religion des Friedens, die alle einschließt, es ist eine Religion der Vernunft, die kritisches Denken fordert. Das Christentum des Paulus ist eine Religion fröhlicher und dankbarer Frömmigkeit, eine Religion des Glücks. Was will man mehr?

Danke, Paulus, diese Belehrung lasse ich mir gefallen. – Amen.